

# Basel Stadt Land Region

## Gefährliche Datenlücke: Wie die Forschung Frauen vernachlässigt

**Gender Data Gap** Die Wissenschaft geht vom Mann als Norm aus, Daten zu Frauen fehlen. Algorithmen drohen das Problem zu verschärfen. Die Basler Ständerätin Eva Herzog will das verhindern.

Nina Jecker

Frauen können das Handy selten nur mit einer Hand bedienen. Im Büro frieren sie und vor Damentoiletten müssen sie regelmässig Schlange stehen. Was stimmt mit ihnen nicht? Sie sind keine Männer. Forschungssteams gehen bei der Entwicklung neuer Produkte und Dienstleistungen in der Regel von einem ungefähr 70 Kilogramm schweren und 40 Jahre alten Mann als Durchschnittsperson aus. Männer sind die Norm und Frauen – also die Hälfte der Weltbevölkerung – eine Abweichung davon. Eine Komplikation.

«Es gibt zu wenige frauenspezifische Daten», sagt Aleksandra Gnach, die sich als Professorin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) mit dem Thema befasst hat. «Dieser sogenannte Gender Data Gap ist teilweise lästig, manchmal gravierend und in einigen Fällen sogar lebensgefährlich für Frauen.» Die medizinische Forschung zum Beispiel vernachlässigt Frauen, was beträchtliche Risiken mit sich bringe. Tests für neue Medikamente würden sehr häufig nur an männlichen Versuchstieren durchgeführt. Noch bis vor einigen Jahren war ausserdem in der Medizin wenig darüber bekannt, dass sich ein Herzinfarkt bei Frauen mit ganz anderen Symptomen ankündigt als bei Männern. Viele Frauen starben aufgrund dieser Wissenslücke.

Auch Autos sind für Männer gebaut. Beim Fahren sitzen die Frauen häufig so weit vorne, dass ihre Sicherheit deutlich eingeschränkt ist. «Sie sitzen nicht so doof da, weil sie das wollen, sondern weil der ideale Abstand zu den Pedalen für einen Mann gedacht ist», sagt Gnach. Auch Verkehr oder Stadtplanung würden eher die Bedürfnisse des prototypischen Mannes widerspiegeln.

### Wie Algorithmen das Problem verschärfen

«Daten, die über alle gesellschaftlichen Bereiche erhoben werden, widerspiegeln heute typischerweise die Erfahrungen und Bedürfnisse von Männern, nicht die von Frauen. Solche Daten bilden aber die Grundlage für weitere Forschung und damit auch für unserer Zukunft», sagt Gnach. Das Problem werde in Zukunft noch deutlich grösser. «Die Zeit drängt, den Gender Gap zu schliessen. Datensätze, an welchen Algorithmen trainiert werden, tendieren dazu, unsere Wahrnehmungsverzerrungen nicht nur zu spiegeln, sondern zu verstärken.»

in anschauliches Beispiel dafür sei die maschinelle Übersetzung: Die geschlechtsneutralen Sätze «Du bist hübsch» und «Du bist zielstrebig» werden von DeepL, einem Übersetzungssystem, das auf künstlicher Intelligenz basiert, geschlechtsspezifisch angepasst. Auf Spanisch wird «hübsch» automatisch als weibliche, «zielstrebig» hingegen



Am Open Air St. Gallen im vergangenen Jahr waren Toiletten Mangelware. Dagegen protestierten einige Frauen. Die Männer störte es wenig, sie erleichterten sich im Wald. Foto: Lara Weibel

### Die Wissenslücken im Alltag

#### – Grössere Verletzungsgefahr

Autos werden sehr häufig nur mit männlichen Crashtest-Dummies getestet. Erst seit 2012 gibt es überhaupt eine weibliche Version. Um die Pedale erreichen und über das Lenkrad schauen zu können, sitzen Frauen häufig zu weit vorne. Als Folge davon werden Frauen um 47 Prozent häufiger schwer und um 17 Prozent häufiger tödlich verletzt.

#### – Zu kalte Büros

In den meisten Grossraumbüros ist die Temperatur für Frauen durchschnittlich fünf Grad zu tief eingestellt. Bei sitzender Tätigkeit ist der Stoffwechsel von Frauen deutlich niedriger als bei Männern, berücksichtigt wurden aber für die Ermittlung der «Idealtemperatur» nur Daten von Männern.

#### – Langes Anstehen für die Toilette

Frauen benötigen auf dem WC rund 2,3 Mal mehr Zeit – weil sie sich teilweise ausziehen und sich hinsetzen müssen. Ausserdem können sie nicht in platzsparenden Pissloirs pinkeln. Weil für Frauentoiletten trotzdem nur gleich viel Platz eingeplant wird wie für Männer-WCs, kommt es bei den Frauen regelmässig zu langen Warteschlangen.

#### – Unerkannte Warnsignale

Bis vor einigen Jahren war das Risiko für Frauen, dass ein Herzinfarkt tödlich verläuft, deutlich höher als bei Männern. Das lag an einer lebensgefährlichen Wissenslücke: Auch Ärzten war unbekannt, dass die Warnsignale bei Frauen sich von denen bei Männern stark unterscheiden.

#### – Ungewisse Wirkung von Medikamenten

Medikamente werden meist an männlichen Versuchstieren getestet. Das ist einfacher, weil man beispielsweise keine Schwankungen im Hormonzyklus berücksichtigen muss. Ob und wie Medikamente bei Frauen wirken oder ob ein anderes Präparat allenfalls erfolgreicher wäre, weiss man oft nicht.

#### – Armut im Alter

Frauen sind häufiger von Altersarmut betroffen. Es fehlen konkrete Daten dazu, welche Rolle hier Berufswahl, Kinderbetreuung und Teilzeitarbeit spielen.

#### – Fehlende ÖV-Verbindungen

Der öffentliche Verkehr ist darauf ausgelegt, Menschen von ihrem Zuhause zur Arbeit und



Die Zürcher-SP Nationalrätin Min Li Marti.



Die Basler SP-Ständerätin Eva Herzog. Fotos: Keystone

als männliche Eigenschaft gesehen und entsprechend dekliniert. «Künstliche Intelligenz ist nur so gut wie die Daten, an welchen sie trainiert wird. Einseitige Daten führen zur Benachteiligung bestimmter Gruppen», sagt Gnach.

Die Basler Ständerätin Eva Herzog möchte die Datenlücke jetzt auf politischem Weg schliessen. Die SP-Politikerin hat einen entsprechenden Vorstoss eingereicht. «Es ist nicht möglich, eine faktenbasierte Politik zu machen ohne eine ausreichende Datengrundlage», sagt sie.

Herzog geht es bei ihrem Vorstoss vor allem auch um die finanzielle Benachteiligung von Frauen, etwa bei den Renten, der Langzeitarbeitslosigkeit oder aktuell auch beim Thema Kurzarbeit. Es gelte, herauszufinden, ob und wie stark Frauen benachteiligt seien, um diese Ungleichheit politisch beheben zu können. «Ich finde es wichtig, aufgrund klarer Statistiken eine Diskriminierung aufzuzeigen. Dann kann man diese nicht als blosser Behauptung abtun.»

### Häuser ohne Küchen und unsichtbare Frauen

Es müsse gar nicht unbedingt böser Wille sein, wenn die Bedürfnisse oder Perspektiven von Frauen fehlten, so die SP-Politikerin. «Wenn sich zum Beispiel Planungsteams ausschliesslich aus Männern zusammensetzen, gehen diese automatisch von sich selbst und ihren Bedürfnissen als Norm aus», erklärt Herzog. Ein krasses Beispiel habe sie im Buch «Unsichtbare Frauen» von Caroline Criado-Perez gefunden: «Beim Wiederaufbau von Häusern nach einem Erdbeben in Indien 2001 haben Männer tatsächlich Häuser ohne Küchen und ohne abgetrennten Bereich für Tiere gebaut, da dies der Verantwortungsbereich der Frauen ist.» Ein extremes und zweifellos seltenes Beispiel, das sie nicht wegen der Arbeitsteilung ausgewählt hat, wie Herzog betont, sondern weil es in zugespitzter Form gut illustriert, was sie meint: Frauen müssen sich und ihre Bedürfnisse selbst einbringen können, ihr Wirkungsbereich muss sichtbar sein.

Nationalrätin Min Li Marti hat den gleichen Vorstoss wie Eva Herzog zeitgleich im Nationalrat eingereicht. Sie kennt das Gefühl, «irgendwie falsch» zu sein, etwa beim Klavierspielen. «Ich dachte immer, meine Hände seien einfach zu klein für gewisse Griffe. Nie ist mir in den Sinn gekommen, dass das Klavier halt für einen Mann gebaut wurde.» Auch Marti ist es wichtig, eine gute Grundlage zu haben, um dann Entscheide fällen zu können. «In vielen Bereichen merken wir dann vielleicht, dass es gar keine Anpassungen braucht, in anderen aber schon.»

Beiden Politikerinnen geht es nicht um einen Geschlechterkampf. «Aber die Hälfte der Weltbevölkerung nicht zu berücksichtigen, das führt sicher nicht zu den besten Lösungen», so Herzog.

zurück zu bringen. Wege, die man machen muss, wenn man Kinder betreut – was nach wie vor meistens Frauen tun – sind bisher vernachlässigt worden.

#### – Zu grosse Gegenstände

Die Masse vieler Gegenstände sind für Männer gedacht. Dazu gehören Smartphones, die Männer einhändig bedienen können, Frauen meist nicht. Auch das Klavierspielen ist für Frauen schwieriger, da ihre Hände kleiner sind. Einige Griffe sind so kaum machbar.

#### – Mangel an Wickelräumen

Die Stadtplanung ist häufig nicht für Dinge geeignet, die als typisch weiblich gelten. So fehlen bei den meisten Projekten Räume zum Stillen oder zum Wickeln von Babys. (ni)